

Alternative Krebsmedizin

Krebspatienten setzen oft große Hoffnungen in alternative oder komplementäre Verfahren. Doch viele Fachleute üben Kritik: Sie bezweifeln die Wirksamkeit und Notwendigkeit selbst sehr populärer Methoden. Der Krebsinformationsdienst des Deutschen Krebsforschungszentrums zeigt auf, worauf Patienten achten sollten, wenn es um "die andere Medizin" geht.

Alternativ, komplementär, natürlich: Was versteht man eigentlich darunter?

Eine genaue Definition des Begriffs "alternativ" existiert nicht. Für die einen gehören pflanzliche Mittel oder Naturheilkunde dazu, oder auch Homöopathie und Anthroposophie. Manche Therapeuten bieten Krebsdiäten, entgiftende und ausleitende Verfahren oder psychologisch und spirituell orientierte Tumortherapien an. Immer bekannter werden in Deutschland traditionelle Heilweisen aus Asien oder Amerika, etwa chinesische Medizin oder schamanische Medikamente. Die meisten Verfahren werden begleitend, ergänzend oder "komplementär" zur üblichen Krebsbehandlung empfohlen. Andere Anbieter lehnen allerdings "schulmedizinische" Verfahren wie eine Operation, Chemotherapie oder Bestrahlung ganz ab.

Weder in Deutschland noch in anderen Ländern existiert eine allein zuständige Fachgesellschaft für jede Form von "Alternativmedizin". Viele Verfahren werden sogar nur von einem einzelnen Anbieter verfochten. Die n Spezialisten, die n zentralen Ansprechpartner oder die e pauschale Adressliste von Ärzten und Kliniken für "die andere Medizin" gibt es daher nicht. Von Land zu Land unterscheiden sich die Sichtweisen: Viele Methoden, die in Deutschland populär sind, gelten zum Beispiel in den USA oder Skandinavien als nicht üblich oder sind gar verboten.

Prüfung der Wirksamkeit: Für jedermann zugänglich?

In der "Schulmedizin", der Krebstherapie auf wissenschaftlicher Basis, kennt man solche verwirrenden Unterschiede nicht: Die Leitlinien der medizinischen Fachgesellschaften zur Krebsbehandlung stimmen in den Industrieländern weitgehend überein. Sie bauen auf wissenschaftlichen Nachweisen der Wirksamkeit auf. Diese setzen Laborversuche und klinische Studien voraus. Ohne sie wird heute kein neues Krebsmedikament zugelassen. Zudem verlangt die "schulmedizinische" Onkologie, dass zum Schutz von Patienten auch Nebenwirkungen und Maßnahmen zu deren Linderung dokumentiert sind. Solche Informationen müssen in Fachmagazinen und bei der Zulassung von Medikamenten auch durch die Arzneimittelbehörden veröffentlicht werden. Damit sind sie weltweit zugänglich und jederzeit überprüfbar.

Für viele Verfahren der alternativen Medizin fehlt ein solcher Wirksamkeitsnachweis. Daher tauchen sie in Leitlinien nicht auf oder werden als nicht empfehlenswert bewertet. Auch über ihre Nebenwirkungen weiß man oft erstaunlich wenig. Die meisten pflanzlichen und homöopathischen Mittel gelten zwar als gut verträglich. Viele andere Produkte, die als komplementär verkauft werden, sind aber nicht einmal echte Arzneimittel. Die meisten Vitamin- und Mineralstoffpräparate sind so genannte Nahrungsergänzungsmittel - sie haben rechtlich kaum einen anderen Stellenwert als Obst und Gemüse. Bei aus dem Ausland importierten Mitteln fehlt oft jegliche Qualitätskontrolle, auch wenn die Werbung etwas anderes suggeriert.

Kompliziert wird es, wenn ein Anbieter seine Methoden nicht als "alternativ" anpreist, sondern als seine persönliche und ganz aktuelle "Forschung". Hier hilft nur die Nachfrage, warum er seine Entdeckung nicht in kontrollierten Studien prüft, sondern Patienten für die mit ihnen durchgeführten Anwendungsversuche sogar noch bezahlen lässt.

Kostenübernahme: Nicht immer garantiert?

Fehlt der Wirksamkeitsnachweis, dürfen gesetzliche Krankenkassen und zunehmend auch private Versicherungen nicht zahlen. Rezeptfreie Mittel werden generell nur bezahlt, wenn sie durch die zuständigen Gremien des "Gemeinsamen Bundesausschusses" als medizinisch notwendig eingestuft wurden. Nahrungsergänzungsmittel gelten rechtlich als Lebensmittel, nicht als Arzneimittel, die Kosten können nicht übernommen werden. Auch der Anbieter spielt für die Kostenübernahme eine Rolle: Ist er Arzt oder Heilpraktiker? Hat er eine Kassenzulassung oder rechnet er nur privat ab? Handelt es sich um eine Privatklinik oder ein öffentliches Krankenhaus? Firmen, die eine Beratung, eine Dienstleistung oder ein Produkt verkaufen, sind ebenso ausgeschlossen - ihre Leistungen finanzieren die Krankenversicherungen genauso wenig, wie sie eine Handwerkerrechnung erstatten könnten.

Die folgenden Informationen sollen es Patienten erleichtern, sich selbst ein Bild zu machen. Sie sind auch als Vorbereitung auf ein Gespräch mit Ärzten und/oder Anbietern alternativer Methoden gedacht.

Eigene Motive abklären: Braucht man etwas zusätzlich?

Patienten haben ein Recht auf die für sie beste Behandlung. Anbieter alternativer Verfahren suggerieren allerdings oft, dies sei in der "Schulmedizin" nicht der Fall: Versicherungen bezahlen zur Kostenersparnis nur noch das Nötigste, die Lebensqualität bleibe auf der Strecke.

Ärzte und Psychologen warnen vor diesem "Geschäft mit der Angst". Patienten, die mit der Behauptung konfrontiert werden, für sie sei nicht alles getan worden, sollten mit ihren "schulmedizinischen" Ärzten sprechen: Diese werden nach Möglichkeit den Wunsch unterstützen, selbst aktiv zu werden, um Rückfällen vorzubeugen oder die Lebensqualität zu verbessern. Patienten, die auf eigene Verantwortung eine alternative Therapie anwenden, sollten ihre Ärzte ebenfalls informieren: Selbst vermeintlich sanfte und harmlose pflanzliche Mittel können mit "schulmedizinischen" Verfahren unerwartete Wechselwirkungen haben.

Schwere Erkrankung: Sind alternative Methoden ein Ausweg?

Ist eine Krebserkrankung weit fortgeschritten, ist es gerechtfertigt, auch experimentelle Methoden in Betracht zu ziehen. Für Patienten ist jedoch der Rahmen wichtig, in dem sie zur Anwendung kommen: Zwischen dem Einsatz in einer kontrollierten klinischen Studie und dem in einem individuellen Heilversuch gibt es Unterschiede, vor allem in der Absicherung von Patienten. Die Teilnahme an klinischen Studien müssen Patienten in der Regel auch nicht selbst bezahlen.

Vor einer Entscheidung: Was müssen Patienten wissen?

- Welche Qualifikation hat der Anbieter? Wie viel Erfahrung besitzt er in der Krebstherapie? Arbeitet er mit anderen Einrichtungen zusammen?
- Welche Informationen bietet er über sein Verfahren an? Wie wirkt es? Welche Nebenwirkungen sind zu erwarten? Was kann erreicht werden, was nicht?
- Macht er detaillierte Angaben über die selbst zu tragenden Kosten? Stimmen die Angaben des Anbieters mit denen der Versicherung überein?
- Gibt es weitere, möglichst unabhängige Informationsquellen, anhand derer ein Patient die Angaben des Anbieters überprüfen kann?

Vorsicht: Hier heißt es aufpassen:

- Ein Anbieter ist gegen eine zweite ärztliche Meinung und stellt keine Unterlagen zur Verfügung: Patienten und die Ärzte ihres Vertrauens können sich kein eigenes Bild machen.
- Er verspricht, dass seine Methode oder sein Mittel gegen alle Krebsarten helfen und/oder in allen Krankheitsstadien: Ein solches Verfahren ist bisher nur ein Wunschtraum.
- Er verlangt vor Behandlungsbeginn Vorkasse oder Bargeld: Gibt es Probleme, kann es schwierig sein, das Geld zurückzubekommen, von den ethischen Aspekten eines solchen Vorgehens ganz abgesehen.
- Ein Mittel muss aus dem Ausland bestellt werden: Adresse und Qualifikation des Anbieters sowie die pharmazeutische Sicherheit seiner Produkte sind kaum überprüfbar.

So machen Sie sich selbst ein Bild:

Der Krebsinformationsdienst ist Ansprechpartner für Fragen zu alternativen Methoden, recherchiert Hintergründe und nennt bei Bedarf weitere Anlaufstellen. Auch die Informationsblätter IB#0607 "Behandlungswahl - was muss ich wissen" und IB#0107 "Klinische Studien" können zur Beurteilung alternativer Therapien genutzt werden.

Dieses Informationsblatt dient als Grundlage für die weitere Informationssuche. Auch der KID beantwortet Ihre Fragen telefonisch unter der Rufnummer 0 800 - 420 30 40 täglich von 8-20 Uhr (kostenfrei aus dem deutschen Festnetz), per E-Mail unter krebsinformationsdienst@dkfz.de und im Internet unter www.krebsinformationsdienst.de.